

Künftig Köln mit Berlin?

Die neue „Art Berlin“ mit Schützenhilfe vom Rhein

Der Deal wurde über Monate hinweg in erstaunlich stiller Diplomatie eingefädelt, als viele noch dachten, Köln und Berlin lägen im Clinch. Die Auseinandersetzung war vor einem Jahr tatsächlich um die Entscheidung der Art Cologne entbrannt, im Jahr 2017 – also jetzt – Ende April aus der nicht ganz nachvollziehbaren Not eines terminlichen Dilemmas heraus genau jenes Wochenende zu okkupieren, an dem die Hauptstadt seit Jahren ihr Gallery Weekend ausrichtet.

Über diesen Zwist sind, wie sich jetzt herausstellt, die Kontrahenten jedoch nicht etwa völlig über Kreuz geraten. Sie sind sich, ganz im Gegenteil, durchaus nahegekommen – mit folgendem Ergebnis: Aus der bisherigen Messe „abc“ (art berlin contemporary), der Nachfolgerin der gescheiterten „Art Forum“-Schau, soll die neue Kunstmesse „Art Berlin“ hervorgehen. Und weil diese auf ausreichende Unterstützung des Berliner Senats nicht hat zählen können, leistet tätige Entwicklungshilfe künftig – man höre und staune – die Art Cologne. Dass die Verhandlungspartner unter der Führung von Maïke Cruse, der Direktorin des Gallery Weekends und der abc-Messe wie demnächst auch des Neulings Art Berlin, und von Daniel Hug, dem Direktor der Art Cologne, seit Spätsommer 2016 Diskretion gewahrt haben, darf als Beleg für die Entschlossenheit dieses gerade bekanntgemachten Vorhabens genommen werden.

Dabei hatte man eben noch gedacht, solche Unterstützung durch Kompetenz und Kapital sei Sache der Schweizer MCH Group, ihres Zeichens Trägerin der absoluten Branchenführerin Art Basel mit ihren Dependancen in Hongkong und Miami Beach. Steht MCH doch der soeben ausgerufenen „Art Düsseldorf“ zur Seite, die aus der Kölner Art.Fair hervorgegangen ist und im November das Rheinland bereichern soll (F.A.Z. vom 8. April).

Nun aber gilt es festzustellen: Der Transfer von Expertise und Erfahrung funktioniert womöglich auch zwischen Playern, die sich eigentlich als Konkurrenten verstehen. Und dahinter wiederum offenbart sich, im vorliegenden Fall, eine überregionale Messe-Vernunft in Deutschland. Denn wer wollte bezweifeln, dass vor allem Berlin von den Kölner Kontakten und der Erfahrung im Handel mit Kunst des 20. Jahrhunderts profitieren dürfte und dass sich vielversprechende Synergien ergeben, wenn die Hauptstadt ihre geballte Internationalität einbringt, deren Mangel im Rheinland beklagt wird.

Obwohl ein Termin für die erste Art Berlin bereits genannt wird – das Debüt soll vom 14. bis zum 17. September stattfinden –, können „Details“ über die Form der künftigen Zusammenarbeit, so heißt es, erst im kommenden Monat genannt werden; noch halten sich beide Seiten bedeckt. Zu rechnen sei mit rund hundert Teilnehmern oder einigen wenigen mehr am Gleisdreieck in Berlin; mehr finden dort ohnehin nicht Platz, wo vorher die abc wuseln durfte – und zuletzt mehr nach Kunstflomarkt denn nach Messe ausgesehen hatte.

Auf einem anderen Blatt stehen die möglichen Mitnahmeeffekte für die Art Cologne, die sich künftig, wie schon angemerkt, des Wettbewerbs mit der neuen Art Düsseldorf erwehren muss. Auch die kleine Cofa, die jährlich im November stattfindende Cologne Fine Art, dürfte die neue Konkurrenz zu spüren bekommen; denn auch die Cofa zapft die Quelle der Gegenwartskunst an. Endlich gilt es, die anstehenden Erfahrungen von zeitgleicher Art Cologne und Gallery Weekend erst einmal abzuwarten. Der neuen Art Düsseldorf wiederum dürfte es nicht gefallen, dass ihr ein so prominenter Newcomer in Berlin vor die Nase gesetzt wird. Denn womöglich strahlt eine „hervorragende Plattform mit deutschlandweiter und internationaler Ausstrahlung“, die ein Wiener Galerist dem Standort Düsseldorf vorfreudig bescheinigt hat, von Berlin aus noch ein bisschen stärker.

Es kommt also einiges in Bewegung im Karussell der deutschen Kunstmesen. Aber nun eröffnen erst einmal die 51. Art Cologne und das 13. Gallery Weekend. Dabei übertrönt die Schau im Rheinland eine vernehmbar wachsende Unzufriedenheit mit dem Engagement des künstlerischen Direktors der Art Cologne. Es geht um ein, so die Meinung diverser Galeristen, arg maues VIP-Programm und eine nachlassende Kontaktpflege gerade der heimischen Kräfte. Ebendamit hatte Daniel Hug in der Region enorm gepunktet, als er vor neun Jahren seinen Job antrat und die in ihrer Existenz bedrohte Traditionsmesse konsolidierte. Anfangs war Hug omnipräsent. Es sei ja gut und schön, amerikanische Blockbuster-Galerien dabei zu haben, heißt es nun, aber die Muttermesse müsse sich wieder stärker um die Ressourcen im Rheinland kümmern. So lautet die Forderung an den Direktor, der neuerdings einen Koffer in Berlin hat.

GEORG IMDAHL

Doch seine Leidenschaft galt den Büchern

Jacques Doucet war Modeschöpfer und Mäzen, Sammler von Kunst und Möbeln. Und seine Bibliothek ist so exquisit wie gigantisch.

PARIS, im April
Anfangs erwarb Jacques Doucet vorwiegend Kunst des 18. Jahrhunderts, die er inmitten exquisiter Möbel dieser Epoche präsentierte: Gemälde etwa von Chardin, Vigée-Lebrun oder Watteau, Büsten und Statuetten von Antoine Coysevox oder Houdon. Schon als junger Mann und mit noch bescheidenen Mitteln bestritt er den Ankauf einzelner Werke des Impressionismus. Später begeisterte er sich für außereuropäische Kunst und Bilder bedeutender Vertreter der Avantgarde des 20. Jahrhunderts. Um dezidiert Zeitgenössisches zu erwerben, trennte er sich von seiner Kollektion Alter Meister und finanzierte mit dem Erlös Erwerbungen, die Werken von Künstlern wie Braque, Derain, Brancusi, de Chirico, Duchamp, Max Ernst oder Klee galten.

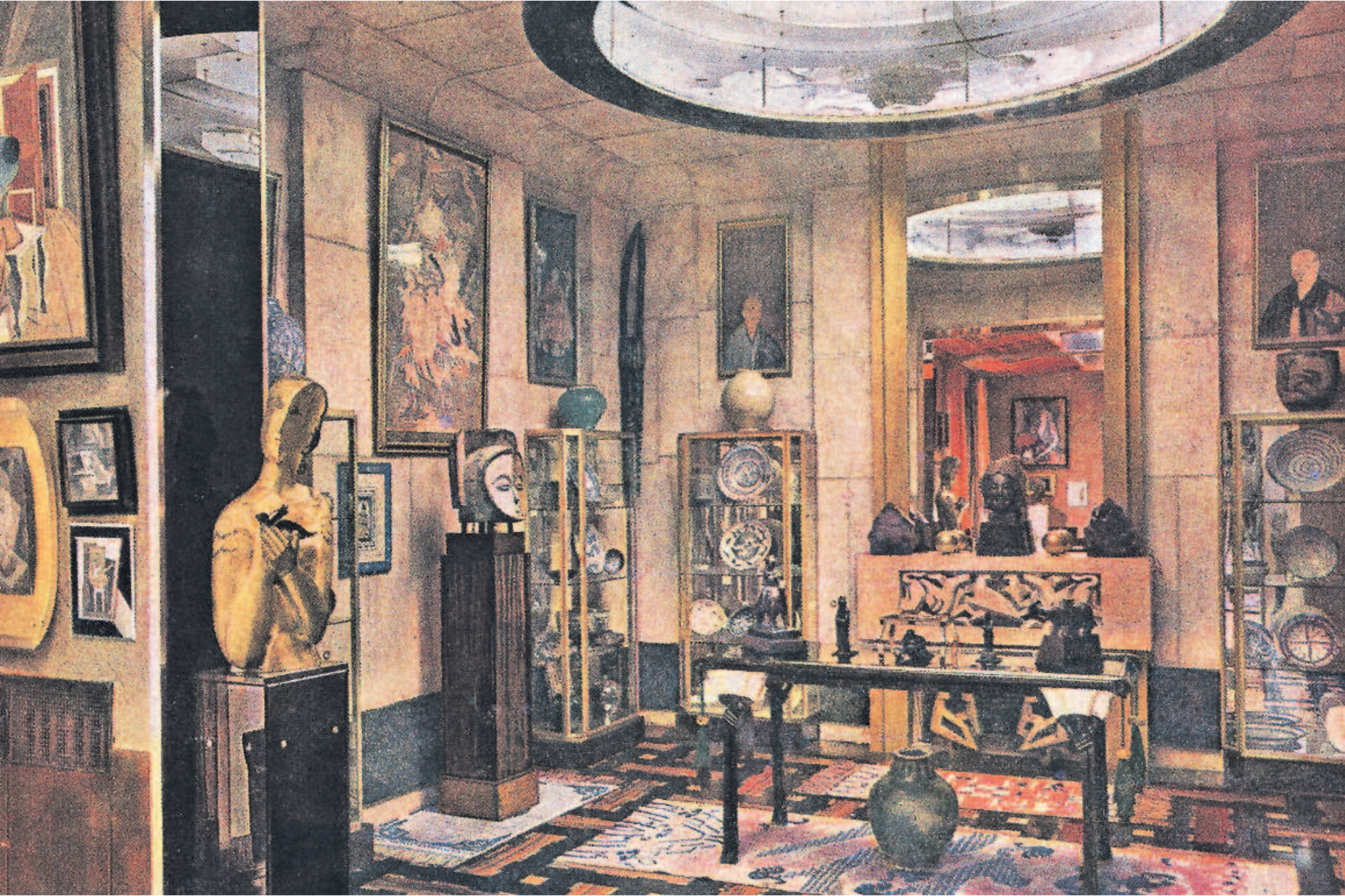
Ein Schlüsselbild des Kubismus, ja der Moderne schlechthin, „Les Femmes d'Alger“ von Picasso (heute im New Yorker Museum of Modern Art), stellt das berühmteste Werk dar, das jemals in seine private Kunstsammlung einging. Jacques Doucet (1853 bis 1929) gehörte zu den bedeutendsten Pariser Modeschöpfern um 1900. Die von 1912 bis 1925 erschienene „Gazette du bon ton“, Vorbild und Vorläuferin der amerikanischen „Vogue“, machte regelmäßig auf seine Kreationen aufmerksam.

Nicht auf die Karriere des Couturiers, des Erben eines Damenkonfektionshauses an der Rue de la Paix, konzentriert sich ein jüngst erschienenes Buch, sondern auf seine Rolle als Sammler und Mäzen, der er auch – vielleicht sogar vor allem – war. Gut zwei Dutzend Autoren spüren dabei einzelnen Fragestellungen nach, dazu gehören auch die Aktivitäten Doucets zugunsten des Aufbaus zweier Bibliotheken. Und in der umfassenden Publikation werden sogar Überlegungen zur Geschichte des Kunstmarkts um 1900 angestellt: Einer der interessantesten Beiträge ist ein Aufsatz zu jener Auktion, die im Jahr 1912 eben Doucets Sammlung mit Kunst des 18. Jahrhunderts galt und die kunstpolitische Wellen schlug. Was man dabei vermisst, ist ein Katalog dieser Sammlung. Allerdings sind die Umstände der Erwerbung und die Daten des Ankaufs vieler Werke noch ungeklärt, selbst solche berühmter Künstler sind noch nicht identifiziert oder lokalisiert.

Etlliche Kunstwerke aus der stets überschaubar gebliebenen Sammlung sind heute auf Museen Frankreichs und anderer Länder verstreut, ein Miró etwa gelangte in das Essener Folkwang Museum. Nur ein kleiner Teil bildet den Grundstock des „Musée Angladon – Collection Jacques Doucet“ in Avignon, das sich dem Andenken an den Kunstfreund verschrieben hat. Von den Möbeln konnte manches Stück für das Pariser Musée des Arts décoratifs erworben werden. Jacques Doucets Bücher freilich, für die er geradezu eine Sammelwut entwickelte, werden heute vor allem in zwei Pariser Bibliotheken aufbewahrt, die er ins Leben gerufen hat.

Diese Bibliotheken liefern auch das Material, das nun im vorliegenden Band verdichtet wird. Er widmet sich unter anderem seinen Domizilen, die wahre Schatzhäuser waren. Doucet ist recht oft umgezogen; von der gediegenen Innenstadtlage an der Madeleine-Kirche wechselte er ins vornehme 16. Arrondissement und in die Nähe des Bois de Boulogne, wo er zunächst in der Rue Spontini, dann in der heutigen Avenue Foch wohnte. Später zog er etwas weiter hinaus, an den Strand nach Neuilly-sur-Seine. Kaum hatte er eine Wohnung oder ein Haus einrichten lassen und sich eingelebt, so scheint es, begann er schon, sich auf die Suche nach einem neuen Heim für sich und seine Sammlung zu machen.

Es dauerte naturgemäß eine Weile, das jeweils neue Lebensumfeld seinem sich wandelnden eigenen Geschmack und neuen Strömungen anzupassen. Dies begünstigte das Nachdenken darüber, was er behalten und was er abstoßen könnte: Lebte er bis 1911/12 in Räumen, die von Möbeln und Kunst des 18. Jahrhunderts ge-



Gepflegter Eklektizismus: Blick in Jacques Doucets mit Kunst bestückte Pariser Wohnung, fotografiert im Jahr 1930 – Die restaurierte „Salle Labrouste“ des Institut national d'histoire de l'art beherbergt die kunsthistorische Büchersammlung von Jacques Doucet – Der Couturier im Morgenmantel, um 1920



Fotos Divergence/Studio X/Abb. aus d. bespr. Band (2)

prägt waren, so wechselte er 1928, ein Jahr vor seinem Tod, das Ambiente letztmalig, indem er für sein Studio auf eine Mischung aus Kubismus und Art déco setzte und einer Designerin wie Eileen Gray freie Hand ließ.

Zu seinen Impulsen, Sammler zu werden, zur Herkunft seiner Vorlieben und Bildung seines Geschmacks ist trotz der Zeugnisse namhafter Beobachter wenig Konkretes überliefert. Die Kunst des 18. Jahrhunderts, die mit dem Untergang des Ancien Régime an Wertschätzung enorm verloren hatte, wurde weitgehend erst wieder zu Beginn der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts gehandelt, und Doucet nahm sich vielleicht ein Beispiel an der herausragenden Sammlung von Louis La Caze, die 1870 in den Louvre gelangte. Als wahrscheinlich gilt auch, dass er durch die Schriften der Brüder Goncourt, die sich der Kunst des 18. Jahrhunderts eingehend gewidmet hatten, an diese herangeführt wurde. Schon etwa gleichzeitig entdeckte er aber auch Raffaëlli, Manet und den Impressionismus; bereits um 1880 stand er in Kontakt mit Monet und Degas. Neben zwei herausragenden Gemälden von Manet, darunter „Sur la plage“, besaß Doucet Bilder von Degas, Sisley und Monet. Er begeisterte sich zudem für Cézanne und Van Gogh, von denen er jeweils mehrere Gemälde besaß, sowie für ein kapitäles Bild, „La Charmeuse de serpents“, vom Doua-

nier Rousseau und für Modiglianis Porträt einer Rotblonden, „La blouse rose“.

Doucet stützte sich auf Informationen und Ratschläge zahlreicher Berater. So wurde er 1923 von André Breton zum Ankauf des Matisse-Gemäldes „Poissons rouges et palette“ angestachelt: Der Verzicht auf den Erwerb des 1913/14 entstandenen Bilds würde größtes Bedauern hervorrufen, so Breton. 1924 zeigte sich Doucet stolz und kämpferisch, als er die offenen zahlreichen Angebote deutscher und amerikanischer Interessenten für „Poissons rouges et palette“ und andere herausragende Stücke seiner Kollektion ausschlug. Doch die Ambition, seine Werke der Moderne dauerhaft zusammenzuhalten und als Spiritus Rector einer geschlossenen Sammlung im kollektiven Gedächtnis zu bleiben, hegte er nicht. Nach seinem Tod wurde durch seine Witwe und andere Erben vieles veräußert, bis auf einige Stücke, die nach Avignon gelangten.

Dagegen sorgte der vom dokumentarischen Nutzen von Büchern für die Kunstgeschichtsschreibung überzeugte Doucet mit Nachdruck dafür, dass seine gigantische Kollektion von Werken zur Kunst, darunter Autographen und Faltblätter, Ausstellungen- und Auktionskataloge, zusammenblieb: Im Jahr 1918 schenkte er sie der Sorbonne. 1935 wurde sie in den Ziegelbau des Institut d'art et d'archéologie an der Rue Michelet gebracht, 1993 in

den Altbau der Bibliothèque Nationale de France zwischen Rue de Richelieu und Rue Vivienne. Dort sind die Doucet-Bücher fortan tragender Pfeiler der großen Kunstbibliothek des Institut national d'histoire de l'art (INHA), die Mitte Januar nach langjähriger Vorbereitung in der restaurierten „Salle Labrouste“ eingeweiht wurde. Mit allein 100 000 Bänden, 150 000 Fotografien, 10 000 Graphiken und tausend Zeichnungen, zu denen zahlreiche Handschriften und Mappen mit Unterlagen zum Kunstleben jeglicher Art hinzukommen, stellt die Sammlung Doucets den Grundstock einer der bedeutendsten Kunstbibliotheken der Welt dar.

Ähnlich legte er fest, dass auch seine Kollektion moderner Literatur, bei de-

ren Aufbau ihm, neben anderen, ebenfalls Breton assistiert hatte, der Universität zur Verfügung stehen soll. In seinem Todesjahr 1929 wurde so die Grundlage für eine zweite öffentliche Fachbibliothek gelegt, die heute als Bibliothèque littéraire Jacques-Doucet an der Place du Panthéon ansässig ist. Eine Bibliothek zum Film und seiner Geschichte konnte er nicht mehr verwirklichen. Die Gründung der Cinémathèque française 1936 ist aber zweifellos auch ein fernes Echo auf Doucets Projekt.

PETER KROPMANN'S

„Jacques Doucet – collectionneur et mécène“. Hrsg. von Chantal Georgel. Les Arts Décoratifs / Institut national d'histoire de l'art, Paris 2016. 253 S., zahlr. Abb., 49 Euro.

Die Neue Sachlichkeit in Europa

Einlieferungen

BECKMANN – WALDE

WACKER, Rudolf 1893 – 1939

Der Maler, Selbstbildnis 1924

Öl auf Leinwand

85,3 x 50 cm

Signiert, datiert links unten:

R. WACKER 24

€ 150.000 – 300.000

AUKTION

29. 5. 2017, 18 Uhr

HASSFURTHER AUKTIONEN

Hohenstaufengasse 7, 1010 Wien, PF 54, Tel.: 0043 1 533 41 74
hassfurther@aon.at, www.hassfurther.at

